

ihm der Nachweis, dass der Witwenstand von verschiedenen christlichen Autoren als Alternative zu einer zwar erlaubten, aber häufig kritisch bewerteten Wiederheirat betrachtet wurde.

Christian Backs Studie zeugt insgesamt von großem Engagement und dem Bestreben, möglichst viele Aspekte vorzustellen. Dieses an sich verdienstvolle Anliegen birgt aber auch Gefahren, denen der Autor m. E. zum Teil erlegen ist: das häufige Referieren von zum Teil gegensätzlichen Positionen der Sekundärliteratur, einige Exkurse und nicht zwingend notwendige Erklärungen in umfangreichen Fußnoten (z. B. S. 110f., S. 134f., S. 172f.) und schließlich im Kapitel »Witwen außerhalb des Neuen Testaments« zu viele Quellenzitate im Fließtext. Leserfreundlich wäre sicherlich ein Stellenregister gewesen, um das umfangreiche Material besser zu überblicken. Unüblich ist außerdem, dass einige Schriften, z. B. von Ambrosius von Mailand, Basilius von Caesarea, Johannes Chrysostomus oder Tertullian von Karthago, sowohl in den Fußnoten als auch im Quellenverzeichnis nur in ihrer deutschen Übersetzung zitiert sind.

Dass der Leser an vielen Stellen keine weiteren konkreten Informationen erhält und dadurch zuverlässiger zwischen Idealdarstellung und Realität zu unterscheiden vermag, ist vor allem nicht erhaltenem Quellenmaterial geschuldet. So wüsste man z. B. gerne noch mehr über die tatsächliche Zahl der unterstützten Witwen, um den von den frühchristlichen Quellen und Christian Back betonten Kontrast zur paganen Welt besser beurteilen zu können. Als gewinnbringend sollte sich allerdings die Betrachtung der Rezeptionsgeschichte der einschlägigen neutestamentlichen Texte (z. B. 1 Kor 7) erweisen, die der Verfasser in seinem Rahmen selbstverständlich nicht zu leisten vermochte. Auch die Auswertung anderer Quellengattungen (insbesondere inschriftliches Material) könnte neue Impulse bieten. Insofern ist dieser ambitionierten Studie u. a. zu wünschen, dass sie zu weiteren Detailforschungen anregt.

*Heike Grieser*

ANN CONWAY-JONES: Gregory of Nyssa's Tabernacle Imagery in Its Jewish and Christian Contexts (Oxford Early Christian Studies). Oxford: Oxford University Press 2014. xi, 302 S. ISBN 978-0-19-871539-9. Geb. £ 65,00.

»Das Tabernakelbild bei Gregor von Nyssa im jüdischen und christlichen Kontext.« In der englischen Sprache ist der Bezug klar, während es in deutschen Bibeln kein Tabernakel gibt. Gottes Wort an Moses auf dem Berg Sinai in der Einheitsübersetzung: »Macht mir ein Heiligtum! Denn ich werde in ihrer Mitte wohnen. Genau nach dem Muster der Wohnstätte und aller ihrer Gegenstände, die ich dir zeige, sollt ihr es herstellen« (Ex 25,8f.). Die Septuaginta, die griechische Bibel Gregors von Nyssa, lässt Gott statt »wohnen« »gesehen werden«; die Wohnstätte (Zelt!) ist *tabernaculum* in der lateinischen Bibel.

In Ex 25–28 werden Anweisungen zum Bau des Tabernakels gegeben. Gregor von Nyssa legt in der Schrift »Das Leben des Moses« im Detail aus, was Moses gezeigt wurde, was er gesehen hat und in materieller Nachahmung mitteilt. Dazu hat Ann Conway-Jones ein exzellentes Buch geschrieben. Sie kennt die Forschungslage und führt in sie ein; sie charakterisiert das geistige Milieu, aus dem Gregor schöpfen konnte (die Tabernakelauslegung in Alexandria bei Philon, Klemens und Origenes). Ganz eigenwillig stellt sie heuristisch daneben die frühjüdischen Texte zum Thema »Aufstieg in den Himmel« und zu Fragen nach dem Wohnort Gottes, dem Tabernakel im Himmel; Gregor könnte sie gekannt haben, aber sicher schärfte es unseren Blick auf die Bildauflösungen, die Gregor gibt. Es braucht kaum darauf hingewiesen zu werden, dass der Kirchenvater Gregor wie seine alexandrini-

schen Vorgänger für jedes Detail des biblischen Bauberichtes eine übertragene Bedeutung zu finden suchte. Beim Suchen nach dem übertragenen Sinn dient Gregor neben platonischen Kategorien vor allem die Bibel selbst. Die Autorin erläutert in jedem Kapitel die biblischen Referenzen, vergleicht die vorausgehende alexandrinische Tradition und erweitert die Betrachtung zu dem theologischen Kontext, den Gregor anspricht. Dann führt sie vor, wie frühjüdische Literatur (1. Henoch, Qumran, Testamentum Levi, Ascensio Isaiaae, Hekaloth-Literatur, rabbinische Texte) vergleichbare Antworten für Himmelsreisende und deren Schau gibt. Das Ergebnis wird jeweils zusammenfassend reflektiert.

Das Buch behandelt Gregor von Nyssas »Leben des Moses« über das Tabernakel (II 162–201 nach der griechischen Textausgabe von Daniélou; GNO VII 1 p. 86,11–103,12 ed. Musurillo) in 9 Kapiteln, die sich durch die Bildfolgen ergeben: Dunkelheit, das nicht-mit-Händen-gemachte Tabernakel, die christliche Interpretation, Gottes Namen, himmlische Mächte, das irdische Tabernakel, himmlischer und irdischer Gottesdienst, das Allerheiligste und priesterliche Gewänder. Damit sind die Themen vollständig erfasst, und mit der Aufteilung in diese Themen ergeben sich auch die Vergleiche mit der frühjüdischen Literatur. Überall wird herausgearbeitet, was Gregors Übertragung auszeichnet. Hingewiesen sei vor allem auf drei Beobachtungen an diesem Ausschnitt aus der Schrift »Das Leben des Moses«.

Zum einen stellt die Autorin fest, dass die Gleichsetzung des Tabernakels mit Christus zu christologischen Aussagen führt, die in den folgenden christologischen Streitigkeiten nicht mehr hilfreich waren. Zum anderen verbindet Gregor Christus mit der Kirche, die ihn repräsentiert und so ein andauerndes irdisches Erscheinen Gottes ist; dazu steht mehr in Gregors Hohelied-Kommentar. Außerdem werden Bischöfe gegenüber der Masse der Gläubigen hervorgehoben. Über Glauben im Unterschied zu Erkennen wird leider kaum etwas gesagt. Und letztlich ist das Thema Mystik ein ständiger Begleiter, aber feste Folgerungen werden klug umschifft.

Das Buch ist elegant ausgestattet mit Bibliographie und Registern. Im Appendix steht eine akkurate aber gut lesbare Übersetzung des untersuchten Gregortextes.

*Ekkehard Mühlenberg*

KLAUS ROSEN: Augustinus. Genie und Heiliger (Gestalten der Antike). Darmstadt: Philipp von Zabern 2015. 256 S. m. Abb. ISBN 978-3-8053-4860-7. Geb. € 29,95.

Der Erste, der über das Leben des Augustinus schrieb, war er selbst in seinen *Confessiones*, seinen eigenen Lebens-Bekanntnissen, die von 397 bis 401 verfasst wurden. Viele Jahrhunderte später greift Jean-Jacques Rousseau den Topos der biographischen Bekanntnisse (*Confessiones*) auf. In jüngerer Zeit sind es vor allem die im Stil eines Langessays geschriebene Biographie Peter Browns (London 1967, Neuausg. 2000; dt. München 2000), kürzere Einführungen, wie die von Christoph Horn (München 2013), sowie das nicht ganz von Einseitigkeiten freie Augustinbuch von Kurt Flasch (Stuttgart 2019), die den Markt beherrschen.

Hat es da eine weitere Biographie nicht besonders schwer? So könnte man fragen. Doch der Bonner Althistoriker Klaus Rosen zeigt eindrucksvoll, dass über das ereignisreiche und verhältnismäßig gut belegte Leben des Augustinus noch immer gewinnbringend Neues geschrieben werden kann.

Dabei ist es gerade der Blick des Historikers, der Unbekanntes zutage fördert, ähnlich wie 1967 in Browns Biographie. Beiden Büchern merkt man die historische Handschrift deutlich an. Bei Rosen bilden gerade die Hintergründe aus der Sozialgeschichte sowie der politischen Geschichte eine eigene Rahmung, die vielen kürzeren Einführungen fehlt.